

und die üppige Lebensweise jener Zeit. Leider gar zu oft wurde in den denselben über Wohlleben und Ueppigkeit ihr ursprünglicher Zweck, den Körper per gesund zu halten und zu stärken, vergeffen.

Da indess diese Anlagen, in denen der Architekt, Bildhauer und Maler wohl manche schöne Anregung findet, einen bemerkenswerthen Schritt in der Entwicklung des Bades nicht bieten, so würde es zu weit vom Stoffe abführen, sie hier eingehender zu behandeln.

g) Ost-asiatische Völker.

Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf die Culturvölker im Osten Afiens, so würden es hier zunächst die Chinesen sein, die unsere Aufmerksamkeit erregen könnten. Sie sind aber so ziemlich das einzigste Culturvolk der Erde, das weder durch seine Religion, noch durch rein menschliches Bedürfnis nach Sauberkeit genöthigt wird, regelmäßig zu baden. Deshalb sind nicht nennenswerthe Bade-Einrichtungen oder gar Bade-Anstalten in China nicht entstanden. Wir können das große »Reich der Mitte« rasch übergehen und uns mit um so größerem Interesse einem Nachbarvolke zuwenden.

Denn ganz das Gegentheil vom Chinesen ist in dieser Beziehung der Japaner. Der Hang zur Reinlichkeit ist eine der wenigen eigenartigen Erscheinungen seiner Cultur, die im Uebrigen fast ganz diejenige des Chinesen ist. Ohne Gesetz, ohne religiösen Zwang, lediglich der persönlichen Genugthuung wegen, faubert er diese Reinlichkeit bis zur Uebertreibung¹¹⁸⁾. Der Badegebrauch in Japan ist uralte. Jeder Japaner, ob hoch oder niedrig, nimmt, wenn irgend möglich, täglich mindestens ein Bad (*yu*), dessen Wasser 38 bis 45 Grad C. hat. Nicht zum mindesten mag es diesem ausgiebigen Badegebrauch zuzuschreiben sein, daß das gemeine japanische Volk das frische der ganzen Welt ist¹¹⁹⁾. Wen es im Winter friert, der geht in das Bad. Die Durchwärmung in einem so heißen Bade ist eine nachhaltige, wie wir schon bei den türkischen Bädern gesehen haben, während laue (europäische) Bäder eher ein Frösteln nach sich ziehen. Auch soll die Gefahr, sich zu erkälten, nach einem so heißen Bade nicht vorhanden oder doch nicht groß sein. Weder der Landmann, der im schlammigen Reisfeld zu arbeiten gewöhnt ist, noch der auch im Winter halb nackt herumlaufende Kuli (*niufoku*) badet kalt oder nur lau¹²⁰⁾. Kalte Bäder werden höchstens ausnahmsweise als selbst auferlegte Busübung oder in Erfüllung eines Gelübdes genommen. Es scheint fast, als ob das Klima warmes oder, richtiger gesagt, heißes Baden erfordert; denn in Fremde haben die Erfahrung gemacht, daß sie bei fortgesetztem Gebrauch von kaltem Wasser unter Rheumatismus, Fieber und nicht endenwollendem Schnupfen und Huften zu leiden hatten. Sie geben deshalb meistens die kalten Abwaschungen bald auf und bequemen sich den landesüblichen heißen Bädern an¹²¹⁾.

Jede japanische Stadt hat eine große Zahl öffentlicher Bäder. Sie sind Volksbäder im wahren Sinne des Wortes. Dem Vorübergehenden machen sie sich durch den aus ihnen dringenden Dampf und Lärm leicht bemerkbar. Diese Bäder dienen nicht bloß dem Badebedürfnis, sondern auch der Unterhaltung und Belehrung. Bekannte treffen sich hier regelmäßig, um vor oder nach dem Bade ihr Pfeifchen zu rauchen und mit einander zu plaudern. Beide Geschlechter

68.
China.

69.
Japan.

¹¹⁸⁾ Siehe: CHAMBERLAIN, *Things Japanese*. London u. Tokyo 1890. S. 43.

¹¹⁹⁾ Siehe ebendaf., S. 44.

¹²⁰⁾ Siehe: REIN, J. J. *Japan*. Leipzig 1881 u. 1886. S. 476.

¹²¹⁾ Siehe: CHAMBERLAIN, a. a. O., S. 44.

badeten in früherer Zeit mit einander; jetzt haben die Bade-Anstalten eine etwa 1,5^m hohe Bretterwand, die Männer- und Frauenabtheilung von einander trennt¹²²⁾. Das Bad kostet 1 *sen* 3 *rin* (etwa 5 Pfennige) für Erwachsene, 3 *rin* für ein Kind¹²³⁾. Auch Dörfer haben fast regelmässig ihre Bade-Anstalten. Fehlt es einmal daran, so stellt das Volk seine Badewanne neben dem Hause an offener Strasse auf, um hier unbekümmert um Vorübergehende seinem Badebedürfnis zu genügen. Die Stadt Tokyo zählt etwa 800 öffentliche Bade-Anstalten, in denen täglich etwa 300 000 Menschen baden¹²⁴⁾.

Bei der Badefucht der Japaner ist es nicht zu verwundern, dass sich auch in jedem einigermaßen wohlhabenden Privathause eine Badestube (*yu-dono*) oder doch wenigstens eine Badegelegenheit befindet.

Eifrig werden auch von allen Classen der Bevölkerung die natürlich heißen Mineralquellen benutzt, von denen das vulkanreiche Japan eine große Zahl besitzt. Die Badenden bleiben hier oft einen Monat im Wasser ohne herauszukommen (?). Nachts legen sie sich einen Stein auf ihren Schoos, um zu verhindern, dass sie während des Schlafes fortgetrieben werden¹²⁴⁾.

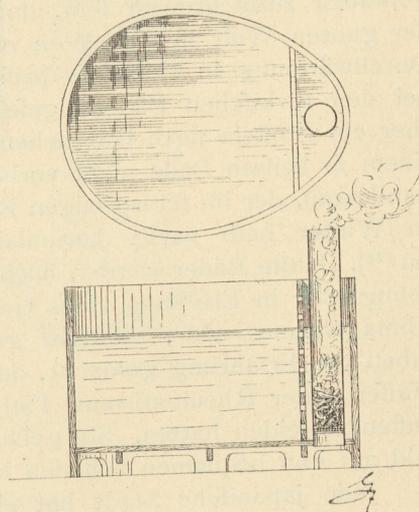
Die Form des Bades ist ausschließlich die des Wasser- oder Vollbades als künstliches Bad in Wannen und als natürliches Bad in den warmen Quellen.

Die Einrichtung für das künstliche Wannenbad ist fast überall die gleiche, nur mit dem einen Unterschied, dass es bald mit mehr, bald mit weniger Luxus ausgestattet ist.

Der *yu-dono* im besseren Privathause liegt auf der Hof- und Gartenseite desselben. Er steht meist in Verbindung mit den Besuchszimmern. Ein kleines Vorzimmer mit Spiegel und einigen sonstigen Einrichtungsgegenständen dient zur Entkleidung. Von hier betritt man den *yu-dono*. Er enthält die kurze, tiefe Badewanne (*furo*) (Fig. 30¹²⁵⁾) von stumpfeiförmigem Querschnitte.

Der *furo* ist etwa 1,0 bis 1,5^m lang, etwa eben so breit und hoch¹²⁶⁾. Zum Zweck der Erwärmung des Wassers hat der *furo* an seinem spitzen Ende ein durch feinen Boden führendes eisernes oder kupfernes Rohr, das unten mit einem Rost versehen ist. In diesem Rohre wird ein Holzkohlenfeuer entzündet und so das Wasser, welches das Rohr umspült, erwärmt. Damit der Badende sich nicht am heißen Rohre verbrennt, ist letzteres durch eine durchlöchernte Holzwand vom übrigen Wannenraum getrennt. Die Wanne ist aus schönem, weissen *hi-no-ki*-Holz angefertigt und, wie alles Uebrige, musterhaft fauber; sie ruht auf dem mit einem Lattengitter versehenen Boden. Neben ihr steht auf einem niedrigen Tischchen eine Wafschschüssel, ein blank polirtes kupfernes oder

Fig. 30.



Japanische Badewanne (*furo*¹²⁵⁾.
ca. 1/35 n. Gr.

¹²²⁾ Siehe: REIN, a. a. O., S. 478.

¹²³⁾ Siehe: CHAMBERLAIN, a. a. O., S. 43.

¹²⁴⁾ Siehe ebendaf., S. 45.

¹²⁵⁾ Nach einer Handkizze des Herrn Kaufmann A. EVERS zu Hamburg, früher deutscher Consul in Hiogo.

¹²⁶⁾ Siehe: NASCENTES-ZIESE. Leben in Japan. Aus allen Welttheilen. Jahrg. XXII (1891), S. 211.

meffingenes Gefäß in Form eines weiten Cylinders von 5 bis 8^{cm} Tiefe, mit frischem Wasser, dabei ein Porzellannapf oder ein Glas mit Trinkwasser und eine Porzellanfchale mit Kochfalz zum Zähneputzen. Jeder Badegast erhält eine neue Zahnbürste (*yoji*), die neben dem Salz bereit liegt. Dieser *yoji* ist ein etwa handlanges Stäbchen aus weißem Weidenholz, das an einem Ende etwas zugespitzt und am anderen Ende durch viele Einschnitte von einigen Centimetern Tiefe zu einem steifen Faserpinsel umgewandelt ist. Das Stück kostet nach unserem Gelde 1,5 Pfennige.

Das Bad des Privathauses wird gegen 5 oder 6 Uhr Nachmittagtags oder auch später, je nach der Zahl der Hausbewohner, geheizt. Sämtliche Hausbewohner benutzen nun nach einander dasselbe Wasser. Zuerst der Hausherr, seine Gattin, die Kinder und schließlich das Gefinde bis zum niedrigsten Dienboten. In den Gasthäusern geht es ähnlich zu; der vornehmste Gast hat den Vortritt. Das Abtossende, das diese Bade-Einrichtung für uns hat, wird etwas gemildert, wenn man berücksichtigt, daß fast bei Jedermann sich das Bad täglich wiederholt und Seife oder andere das Wasser verunreinigende Stoffe nicht gebräuchlich sind. Auch befindet sich neben jeder Bade-Einrichtung die bereits beschriebene Waschgelegenheit, deren Wasser nur immer von einer Person gebraucht wird. Der Reisende, der die Bade-Einrichtung der Herberge benutzen will, entkleidet sich in seinem Zimmer und wirft einen bis zu den Knöcheln reichenden baumwollenen Rock (*yu-kata*) um, der durch einen Gurt zusammengehalten wird. In diesem Gewand begiebt er sich zum *yu-dono* und wartet bis die Reihe an ihn kommt.

In den öffentlichen Bade-Anstalten sind die Wannen größer. Mehrere stehen in einem Zimmer zusammen und werden oft von 6 bis 8 Personen gleichzeitig benutzt, die dann bei munterem Geplauder 10 bis 20 Minuten darin verweilen¹²⁷⁾.

71.
Badegebrauch.

2. Kapitel.

Entwicklung des Badewesens und der Bade-Einrichtungen der Gegenwart.

a) Land- und Stadtbäder.

Das moderne westliche Europa hatte mit den Ueberlieferungen aus dem Alterthum sowohl, wie aus dem Mittelalter vollständig gebrochen. Das kalte Baden in den Flüssen war im vorigen Jahrhundert verpönt. Die Sittenpolizei schritt dagegen ein, »weil das Baden der jungen Menschen und Buben so sommerszeit sehr ärgerlich und viel Schlimmes nach sich ziehet«¹²⁸⁾. Im Jahre 1736 wurde in Baden durch Schulverordnung den Lehrpersonen befohlen, ihre Schüler »vor dem so gemeinen als höchst gefährlichen und ärgerlichen Baden zu warnen und die Uebertreter zu bestrafen«. Goethe nennt (1770) das öffentliche Baden eine »Verrücktheit der Enthufiasten für den Naturzustand«.

Die Schwimmkunst war in Folge dessen fast verschwunden. Ausnahmsweise, etwa an der See, fand man Schwimmer.

Auch die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts weisen nennenswerthe Einrichtungen nicht auf. Man begnügte sich mit einigen irgend wo aufgestellten

72.
Stadtbäder zu
Anfang des
XIX. Jahrh.

¹²⁷⁾ Siehe ebendaf.

¹²⁸⁾ Siehe: SACH, A. Deutsches Leben in der Vergangenheit. Halle 1889-91. Bd. I, S. 41.